

sätze\* \*<sup>24</sup>, erst wenn dieser Gegensatz durch den Sieg einer Klasse überwunden ist, fällt auch der eigentliche Zweck des Staates (sc. die Unterdrückung einer Klasse durch die andere) dahin oder - soweit sich dies infolge der äußeren Umstände nicht durchführen läßt - bleibt er als Schutz und Sicherungsorgan der einzig noch vorhandenen Klasse bestehen. Damit ist, so sehr dies auch von kommunistischer Seite bestritten wird, genau das erreicht, was dem kapitalistischen Staat von Marx immer vorgeworfen wurde: nämlich das Instrument einer herrschenden Klasse zu sein. Dies bringt in einer grundsätzlichen Stellungnahme der stellvertretende Ministerpräsident der SBZ, Walter Ulbricht, klar zum Ausdruck, wenn er sagt: »Aus dem historischen Widerspruch der Ziele beider Klassen ergibt sich, daß der Staat als Herrschaftsorganisation einer Klasse nicht gleichzeitig im Dienste beider Klassen stehen kann. Unsere demokratische Ordnung fördert die Entwicklung aller demokratischen Kräfte und wendet im Interesse des werktätigen Volkes Zwang zur Ausschaltung der ehemaligen Monopolkapitalisten, Großgrundbesitzer und anderen Kriegsverbrecher an, die als Feinde der Demokratie ausgestoßen sind und werden. Somit ist unsere Demokratie eine höhere Form der Demokratie: sie wendet den Zwang im Interesse der Mehrheit gegen die Minderheit an«<sup>\*25</sup>. Um dies sicherstellen zu können, liegt die Staatsgewalt zwar formell in den Händen der Regierung, in Wirklichkeit und letztinstanzlich jedoch bei der kommunistischen Staatspartei. Das Verhältnis von Partei und Staat erfährt demnach seine genaue Umkehrung: Während im Rechtsstaat die Parteien zu

---

<sup>24</sup> Vgl. z. B. Das kommunistische Manifest (in: Karl Marx und Friedrich Engels, ausgewählte Schriften Bd. I, Dietz-Verlag, S. 43); Friedrich Engels, Einleitung zu K. Marx's »Der Bürgerkrieg in Frankreich«, aaO, S. 455 f.; F. Engels, »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates«, Dietz-Verlag, Berlin, 1951, S. 169.

<sup>\*25</sup> Vgl. W. Lenin, »Staat und Revolution«, Dietz-Verlag, Berlin, 1951, S.9.